

Ohne Anklage und Strafe

Von Heike Blum und Detlef Beck

In fast allen Schulklassen werden ein oder mehrere Schüler oder Schülerinnen gemobbt. Im Durchschnitt aller Schulstufen und aller Schularten ist jeder sechste Schüler bzw. jede sechste Schülerin davon betroffen. Das sind nahezu 16 Prozent.

Übliche Strategien wie Sanktionen, Klassenkonferenzen, Gespräche oder auch Mediation laufen oftmals ins Leere oder verschlimmern gar die Situation. Nicht zuletzt deswegen schweigen Mobbing-Betroffene häufig gegenüber Lehrpersonen und auch ihren Eltern aus Angst, die mobbenden Mitschüler könnten ihre Aktivitäten verstärken, wenn sie davon erzählen.

Systemisch betrachtet funktioniert Mobbing im Klassenverband, weil es neben dem vom Mobbing Betroffenen nicht nur Mobbende und deren Mitläufer gibt, sondern viele Zuschauende und Duldende, die über das Mobbing wissen, jedoch nicht eingreifen. Letztere sind wichtige Stütze im Mobbing-System. Weitere stabilisierende Faktoren sind:

- Verbreitung von Angst: „Du bist der Nächste, wenn Du nicht machst, was wir wollen.“

- Schuldzuweisung: „Die ist doch selber schuld. Wenn sie sich so verhält, muss sie sich auch nicht wundern!“

- Verharmlosung: „Das ist doch nur Spaß!“

Pädagogen sind immer in der Gefahr, selbst Teil des Mobbing-Systems zu werden, indem sie Erklärungsmodelle der Mobbenden übernehmen: „Der ist wirklich seltsam und schwierig. Ich kann die Schüler verstehen, wenn sie den nicht in ihrer Gruppe haben wollen.“ Diese Perspektive versperrt jedoch den Blick darauf, das als schwierig erlebte Verhalten als Resultat des Mobblings zu begreifen.

„Mir ist wichtig, dass Du in die Schule kommen kannst und Dich hier wohlfühlst“

Egal, wie sich ein Schüler oder eine Schülerin verhält – und dies ist wichtig zu beherrzigen –, es gibt keine Rechtfertigung für Mobbing.

Der Interventionsansatz liefert mit seinen drei Schritten der Schule ein erstaunlich einfaches Instrument an die Hand, bei Mobbing zum Wohl und Schutz des Gemobbten zu handeln.

Die Kraft des Ansatzes liegt im tiefen Vertrauen auf die Ressourcen der Kinder und Jugendlichen und dem konsequenten Blick auf Lösungen begründet. Er verzichtet auf das klassische System von Beschuldigung und Bestrafung, das erfahrungsgemäß eher zur Stabilisierung des Mobblings und schlimmstenfalls zur Verschlechterung der Situation führt.

Den Prozess initiiierende und steuernde Personen können sein: der Klassenlehrer, die Vertrauens- oder Beratungslehrerin, der Schul-

Mobbing ist in vielen Schulen ein großes Problem. Gespräche mit Schülern, in denen niemand Schuld zugewiesen wird, entspannen oft die schwierige Lage der Gemobbten.



Beim Mobbing gibt es Opfer, Täter – und schweigsame Zuschauer.

PHOTOTHEK.NET

DIE AUTOREN



Heike Blum und Detlef Beck arbeiten seit mehr als 15 Jahren an konstruktiven Konfliktlösungsansätzen und in der Gewaltprävention. Sie leiten das



„Institut fairaend – für einen guten Umgang mit Konflikten“ in Köln (www.fairaend.de) und vermitteln in

eintägigen Workshops die No Blame Approach-Methode.

Die Aktion Mensch unterstützt seit 2006 „fairaend“ und den „Bund für Soziale Verteidigung“ bei dem Versuch, „No Blame Approach“ bundesweit bekannt zu machen und in seiner Wirksamkeit zu evaluieren.

Berichte aus der Praxis:
www.no-blame-approach.de

- Mitläufer und Mitläuferinnen
- „Neutrale“ Schüler und Schülerinnen, die bisher nichts mit den Mobbing-Handlungen zu tun hatten, aber eine konstruktive Rolle bei der Lösung der Situation spielen können.

Die Gruppengröße umfasst sechs bis acht Schüler und Schülerinnen, wobei darauf zu achten ist, dass sie zur Hälfte aus mobbenden bzw. das Mobbing stützenden Schülern, zur anderen Hälfte aus „neutralen“ Schülern zusammengesetzt ist.

Die Schüler werden zu einem

wird zunächst nicht genannt. Das Treffen findet während der regulären Unterrichtszeit statt und schließt sich zeitnah an das Gespräch mit dem Gemobbten an.

Gepräch mit der Unterstützungsgruppe

a) Problem erklären

Die Ansprache der Schüler erfolgt über die eigene persönliche Betroffenheit und in Bezug auf das eigene Interesse (Ich-Sprache): „Ich habe Euch eingeladen, weil ich Eure Hilfe brauche“; „Vielleicht habt Ihr auch schon bemerkt, dass es X nicht gut geht. Ich mache mir große Sorgen um X. Mir ist wichtig, dass sich daran etwas ändert“; „Ich habe den Anspruch, dass die Schule ein sicherer Ort ist, wo jeder hinkommen kann, ohne Angst haben zu müssen. Und ich denke, wir alle sind dafür verantwortlich, dass das auch gelingt. Dazu kann jeder beitragen.“

b) Keine Schuldzuweisung

Im Rahmen des gesamten Vorgehens ist es wichtig, dass die Lehrperson niemandem Schuld zuweist. Die Mitglieder der Unterstützungsgruppe werden angesprochen als Helferexperten und -expertinnen: „Ich habe Euch angesprochen, weil ich überzeugt bin, dass Ihr mir helfen könnt, dieses Problem zu lösen / die Situation für X zu verbessern.“

Bei gegenseitigen Vorwürfe und Schuldzuweisungen helfen Äußerungen wie: „Es geht mir nicht darum herauszufinden, wer was gemacht hat, sondern darum, was wir tun können, damit X wieder ohne Angst zur Schule kommt. Dabei brauche ich Eure Unterstützung. Ihr kennt Eure Klasse am besten“; „Wir können die Vergangenheit nicht ändern“

und Täterinnen häufig erst, eine konstruktive Rolle in der Beendigung des Mobblings einzunehmen.

c) Gruppe nach ihren Ideen fragen / Verantwortung teilen

Die Mitglieder der Gruppe sind aufgefordert, Vorschläge zu machen, die es dem gemobbten Schüler oder der gemobbten Schülerin in Zukunft ermöglichen, sich in der Schule wohlfühlen bzw. angstfrei in die Schule zu kommen.

d) Verantwortung der Gruppe übergeben

Die Lehrperson oder Schulsozialarbeiterin schließt das Treffen ab, indem sie die Verantwortung für die Umsetzung der Vorschläge der Gruppe übergibt. Sie vereinbart mit den Schülern ein nächstes Treffen, um den weiteren Verlauf zu verfolgen und um herauszufinden, wie sich die Situation des gemobbten Schülers entwickelt hat.

3. Nachgespräche einzeln mit allen Beteiligten

Ungefähr ein bis zwei Wochen später bespricht die Lehrperson mit jedem Kind bzw. Jugendlichen einzeln – einschließlich dem Gemobbten – wie sich die Dinge entwickelt haben. Die Nachgespräche sorgen für Verbindlichkeit und verhindern in der Regel, dass diejenigen, die gemobbt haben, ihre Handlungen wieder aufnehmen. Einzelgespräche nehmen die Schüler direkt in die Verantwortung und stärken die Nachhaltigkeit. Die Gespräche dauern in der Regel fünf bis zehn Minuten pro Person. Sie sollen nicht kontrollieren, sondern Auskunft darüber geben, wie sich die Situation verändert hat.

„Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber die Zukunft kann besser werden“

Mittlerweile wurde der „No Blame Approach“-Ansatz mehr als 1500 Lehrern, Schulsozialarbeitern, Polizisten, Mitarbeitern der Kinder- und Jugendarbeit und vielen anderen im Rahmen von eintägigen Workshops oder Informationsveranstaltungen vorgestellt. Die Offenheit seitens der pädagogischen Kräfte im Fall von Mobbing in der beschriebenen Form vorzugehen, ist – trotz des für den Bereich Schule weniger üblichen Verzichts auf Bestrafung – unerwartet und überraschend groß.

Die Rückmeldungen seitens der Lehrkräfte sind fast ausschließlich positiv. In den allermeisten Fällen gelingt es, das Mobbing zu stoppen. Insbesondere die Bereitschaft der Akteure des Mobblings, im Rahmen der Unterstützungsgruppe mitzuarbeiten, verblüfft viele Pädagogen. Offenbar ist es möglich, mit der nicht auf Schuld und Bestrafung ausgerichteten Ansprache der „Täter“ eine konstruktive Mitarbeit zu bewirken. Schulen, in denen der Ansatz regelmäßig eingesetzt wurde, berichten von einer Erfolgsquote von 85 Prozent.